



Trivium

Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales - Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften

17 | 2014
Relire Marcel Mauss

Markttransaktionen, ritueller Austausch und persönliche Beziehungen. Eine ökonomische Ethnographie nach der *Great Divide*

Florence Weber

Traducteur : Horst Brühmann



Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/trivium/4943>

DOI : 10.4000/trivium.4943

ISSN : 1963-1820

Éditeur

Les éditions de la Maison des sciences de l'Homme

Référence électronique

Florence Weber, « Markttransaktionen, ritueller Austausch und persönliche Beziehungen. Eine ökonomische Ethnographie nach der *Great Divide* », *Trivium* [Online], 17 | 2014, online erschienen am 22 Oktober 2014, abgerufen am 08 September 2020. URL : <http://journals.openedition.org/trivium/4943> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/trivium.4943>

Ce document a été généré automatiquement le 8 septembre 2020.



Les contenus de la revue *Trivium* sont mis à disposition selon les termes de la Licence Creative Commons Attribution - Pas d'Utilisation Commerciale - Pas de Modification 4.0 International.

Markttransaktionen, ritueller Austausch und persönliche Beziehungen. Eine ökonomische Ethnographie nach der *Great Divide*

Florence Weber

Traduction : Horst Brühmann

NOTE DE L'ÉDITEUR

Wir danken Frau Florence Weber und der Zeitschrift *Génèses* für die freundliche Genehmigung, diesen Artikel in deutscher Übersetzung zu publizieren.

Nous remercions Mme Florence Weber et la revue *Génèses* de nous avoir accordé l'autorisation de traduire ce texte pour le présent numéro.

- 1 Über welche Instrumente verfügt der Ethnolog, um Transaktionen zu beschreiben? Mit anderen Worten, was bleibt von der ökonomischen Anthropologie, wenn man den klassischen Gegensatz zwischen »primitiven« Ökonomien und der modernen Wirtschaft einmal in Frage gestellt hat? Im gegenwärtigen Kontext veränderter Grenzziehungen zwischen den Disziplinen (Renaissance einer Wirtschaftssoziologie, späte Anerkennung einer Ethnographie der »modernen« Gesellschaften) kann eine Antwort auf diese Frage einige Klärungen liefern, die für den Dialog zwischen Soziologie und Ökonomie notwendig sind, der an mehreren Fronten begonnen wurde, doch im Allgemeinen die anthropologische Disziplin außer Acht lässt. Zunächst einmal werden wir daran erinnern, dass die Anwesenheit oder Abwesenheit von Geld in einem Austausch nichts über die Natur dieses Austauschs sagt: eine in der Ökonomie und in der Anthropologie kanonische Unterscheidung, die jedoch merkwürdigerweise von den

Theoretikern der »Moderne« vergessen wird, die von der angeblichen Modernität des Geldes geblendet werden. Sodann werden wir auf die Eigentümlichkeit der ethnographischen Beschreibung Gewicht legen: Sie zielt darauf, die verschiedenen indigenen Interpretationen der von dem Ethnographen beobachteten Ereignisse zu rekonstruieren, Interpretationen, die er zu berücksichtigen versucht, um seine eigene ethnozentrische Deutung zu überwinden. Sind diese beiden unumgänglichen Voraussetzungen einmal erfüllt, wird sich zeigen, dass der Gegensatz zwischen »Gabe« und »Markt«, auf den sich die Lektüre Marcel Mauss' heute oft beschränkt, nur ein Wiedergänger der westlichen Vorstellung einer tiefen Kluft zwischen »primitiven« und »modernen« Gesellschaften (»*the Great Divide*«) ist. Schließlich werden einige ethnographische Beispiele, die aus Gegenden des heutigen Frankreich stammen, zeigen, wie eine Transaktion von den an ihr Beteiligten unterschiedliche Bedeutungen erhalten kann, wenn die Interpretation durch keinen rituellen oder institutionellen Kontext festgelegt ist. Die materiellen und mentalen Dispositive, die die Markttransaktion objektiv von ihrem interpersonellen Kontext trennen, können auf diese Weise zum Gegenstand der Analyse werden: Damit verliert die Unterscheidung zwischen Soziologie und Anthropologie viel von ihrer Relevanz, während neue, wahrscheinlich je nach Forschungsgegenstand unterschiedliche Komplementaritäten zwischen Ökonomie und Soziologie auftauchen.

»Etwas zu verdienen geben«: Markttransaktionen und persönliche Beziehungen

- 2 Unterscheiden wir zunächst sorgfältig zwischen Geld (Zahlungsmittel) und Markt (System der Preisbildung). Häufig verwechselt man Markttransaktion und monetäre Transaktion, die Natur der Beziehung (marktvermittelt oder persönlich) und das Zahlungsmittel (Geld oder »Naturalien«). Seit Bronislaw Malinowski weiß man jedoch, dass der Tauschhandel nur eine Markttransaktion ohne Geld ist.¹ Umgekehrt gibt es aber auch »monetäre Transaktionen« (Tausch eines Gutes oder einer Dienstleistung gegen eine Summe Geldes), die offenkundig keine Markttransaktionen sind; hier ein Beispiel aus dem Jahr 1984. Daniel Moreau, 39 Jahre, Arbeiter in der Fabrik von M., lebt allein. Seine Schwester Joëlle, ledig und kinderlos, wohnt in einer Sozialwohnung im Haus gegenüber; sie ist Langzeitarbeitslose und beherbergt für längere Zeiträume das eine oder andere ihrer zwölf Geschwister. Statt eine Wäscherei zu beauftragen, gibt Daniel seine Wäsche an Joëlle; für diesen Dienst »zahlt« er ihr jedesmal, wenn er ihn in Anspruch nimmt, 100 Francs (das heißt viermal so viel, wie wenn er sich an eine Wäscherei wenden würde). Er erklärt das so: Würde er Joëlle ohne Grund (ohne Vorwand) Geld geben, würde sie das kränken; er hat diesen Ausweg gefunden, ihr zu helfen, ohne sie zu demütigen. Alle kommen dabei auf ihre Kosten. Die Bewertung der Gegenleistung ist abhängig von den Bedürfnissen Joëlles, nicht vom Preis der Dienstleistung auf dem Markt (ungefähr 25 Francs) oder von den Produktionskosten der häuslichen Dienstleistung (weniger als 10 Francs). In jener Gegend heißt das, was Daniel tut, »etwas zu verdienen geben« [*»donner la pièce«*].
- 3 Da der Markt als System den Preis eines Gutes von der Konvergenz zwischen dem Angebot und der Nachfrage dieses Gutes abhängen lässt, ist *a contrario* jede Transaktion, deren »Preis« nicht von einer solchen Konvergenz abhängt, keine Markttransaktion – genau daran erinnert dieses Beispiel. Man möchte sich hier also

nach den sozialen Bedingungen (abhängig von einem historischen Zeitpunkt oder einer Konjunktion singulärer Ereignisse) fragen, die die Durchführung einer »Markttransaktion« zwischen zwei Individuen ermöglichen. Aus dem vorstehenden Beispiel kann man festhalten, dass eine Markttransaktion zwei Merkmale aufweist: Das getauschte Gut wird unabhängig von der Beziehung zwischen den austauschenden Personen bewertet (diese vorherige Bewertung macht es mit anderen Gütern gleicher Art vergleichbar und ermöglicht damit eine erste Serienbildung); die Markttransaktion ist eine geschlossene und affektiv neutrale Beziehung, in der Übertragung und Gegenübertragung sich (im Prinzip ohne Verzögerung) überlagern und den Sinn der Interaktion ausschöpfen.² Diese beiden Merkmale sind die beiden Seiten ein und derselben Einklammerung der persönlichen Charakteristika der Tauschpartner. Das erste verweist in der Tat auf eine Abstraktionsarbeit, die im Allgemeinen von spezialisierten Vermittlern durchgeführt wird, die die physische Messung des »auf den Markt gebrachten« Gutes vornehmen oder seinen Preis abschätzen. Das andere verweist auf eine Arbeit der Inszenierung der Markttransaktion als solcher, in ihrer Unmittelbarkeit, abgetrennt vom gewöhnlichen Strom des Alltags. Diese Inszenierungsarbeit kann zeremoniell oder routiniert vor sich gehen, man kann eine Institution in Gestalt eines Dritten (Notar, Urkundsbeamter), eines materiellen Rahmens (Laden, Geschäft), von Rechtstiteln oder Objekten (Scheck, Rechnungen) dafür in Anspruch nehmen. Auf diese Weise unterscheidet sich die Markttransaktion von einfachen Übertragungen ohne Gegenleistung (Krieg, Diebstahl oder Beraubung sowie die reine Gabe, deren Vorbild die religiöse Schenkung ist), aber auch von jenen doppelten, wenngleich nicht unmittelbar aufeinanderfolgenden Übertragungen, die unter dem Namen »Gabe und Gegengabe« oder *Maussian gift* bekannt sind und die in einer Verkettung von Interaktionen bestehen, die der punktuellen Interaktion erst ihren Sinn gibt. Tatsächlich zählt das oben angeführte Beispiel zu den doppelten Übertragungen (daher der Ausdruck »etwas zu verdienen geben« und nicht »bezahlen«); es kommt dabei eine Geldsumme als Gegenübertragung zum Einsatz, und obgleich es die Unverzögerlichkeit der Markttransaktion nachahmt, ist es doch keine Markttransaktion.

- 4 Diese erste Beschreibung neutralisiert die Frage des »Zahlungsmittels«; sie erlaubt es, einerseits die Natur der Beziehung (affektive Neutralität der punktuellen Transaktion versus persönliche, aggressive oder freundschaftliche, hierarchische oder egalitäre Beziehungen) und andererseits die Präsenz von Geldübertragungen in der Transaktion gesondert zu denken. Sie erlaubt es also zu verstehen, dass bestimmte nichtmonetäre Transaktionen (der Tauschhandel) Markttransaktionen sind und dass umgekehrt bestimmte monetäre Transaktionen (wie unser Beispiel) keine Markttransaktionen sind, weil sie in einen Kontext persönlicher (beispielsweise, aber nicht immer, verwandtschaftlicher) Beziehungen eingreifen, von denen sie analytisch untrennbar sind. Schließlich führt sie zu der Frage, in welchem Maße der bei einer Transaktion berücksichtigte Preis von vergleichbaren Transaktionen abhängt (daher die Wichtigkeit eines Abstraktionsapparats, handele es sich um Messinstrumente, spezialisierte Berufsgruppen oder materielle und geistige Dispositive) und in welchem Maße dieser »Preis« (oder die Gegenübertragung) von den singulären Bedingungen dieser Transaktion abhängt, das heißt von dem Zeitpunkt, zu dem diese in die Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden Partnern eingreift. Im ersten Fall verdankt die Transaktion ihren Sinn dem Platz, den sie in einer Serie von Transaktionen einnimmt, die sich auf »objektiv« vergleichbare Güter beziehen (auf

einem »Markt«); im anderen Fall verdankt sie ihren Sinn dem Platz, den sie in einer Sequenz von Beziehungen einnimmt, die dieselben Partner zueinander unterhalten (persönliche Solidaritäts-, Reziprozitäts- oder Herrschaftsbeziehungen). Man erkennt hier die grundlegende Unterscheidung zwischen einer Analyse, die sich auf *Objekte* bezieht – die an der Transaktion beteiligten Individuen verdanken ihre analytische Existenz einzig ihrer Position im Verhältnis zu dem Objekt, das sie als »Anbieter« oder »Nachfragender« definiert –, und einer Analyse, die sich auf *Personen* bezieht – die transferierte Sache bewahrt noch die Spur der persönlichen Beziehungen, deren Träger sie war.

- 5 Statt diese beiden Analysen als widersprüchlich zu betrachten – man wäre dann gehalten, ein für allemal zwischen einer Analyse der *Objekte* und einer Analyse der *Personen* zu wählen –, werde ich hier nicht für eine schwammige Komplementarität, wohl aber für eine systematische Verknüpfung plädieren, die herauszufinden versucht, wann die eine oder die andere Analyse über die beobachteten Phänomene besser Aufschluss zu geben vermag, wann die eine oder die andere als zwingend erscheint und wann man schließlich alle beide heranziehen muss, um die verschiedenen Facetten des untersuchten Ereignisses zu klären.

Die ethnographische Beschreibung: Deutungen und Missverständnisse

- 6 Anthropologie, Soziologie oder Ethnographie? Ein Wort zunächst zur paradoxen Stellung der Anthropologie. Einerseits ist es ihr erklärtes, heute umstrittenes Ideal, universale Modelle vorzuschlagen und, ungeachtet aller Orte und Zeitpunkte, von der Menschheit als ganzer zu sprechen; andererseits besteht ihr unerschütterlichstes ethnographisches Credo in dem Willen, über die indigenen Kategorien Aufschluss zu geben, ein wenig wie die Geschichtsschreibung »von unten«, und in den Felderfahrungen die Spur von Missverständnissen oder Interpretationsunterschieden zwischen dem Beobachter und dem Eingeborenen zu finden.³
- 7 Solche Missverständnisse sind wichtig, wenn man über den Sinn nachdenken will, den die Menschen ihrem Verhalten geben: Sie treten im Alltagsleben, zwischen den Partnern einer Interaktion, ebenso auf wie in der »wissenschaftlichen«, von »professionellen« Beobachtern gelieferten Deutung der Handlungen derer, die sie beobachten. Denken wir an das klassische Beispiel von Clifford Geertz: Woher soll man bei der Beobachtung der raschen Bewegung eines Augenlids kontextfrei wissen, ob es sich um ein heimliches Zeichen des Einverständnisses (Zwinkern) oder um das unbeabsichtigte Zucken eines Lids handelt?⁴ Ich will noch ein anderes Beispiel aus dem Kontext einer ethnographischen Untersuchung geben, um die Gefahr der »Überinterpretation« aufzuzeigen, die dem Beobachter auflauert, wenn er versucht, unkontrolliert die Logik eines beobachteten Verhaltens zu deduzieren. Als ich 1988 mit einem befreundeten Maler Interviews in Kleingärten in der Pariser Region führte, waren wir beide entzückt von einer paillettenbestreuten, violett glitzernden Bank; der Kleingärtner, mit dem wir sprachen, protestierte jedoch: »Entsetzlich! Aber das war eine Farbspraydose, die wir irgendwo aufgelesen haben, sonst hätten wir nie diese Farbe gewählt.« Unsere Bewunderung – die von naiven Beobachtern – hatte sich nicht vorstellen können, welchen Beschaffungszwängen die kollektive Gestaltung unberechtigt angeeigneter Räume unterliegt.

- 8 Ohne den theoretischen, anthropologischen und soziologischen Horizont meiner Arbeit zu verleugnen – denn die Ethnologie wäre nicht für eine Stunde der Mühe wert, wenn sie nicht zu einem besseren Verständnis menschlicher Verhaltensweisen und sozialer Prozesse hinführte –, möchte ich auf ihrem genuin ethnographischen Aspekt beharren: Wie findet man die wirkungsvollsten Beschreibungskategorien, die zugleich Aufschluss geben über das, was die beobachteten Akteure tun, und über die Bedeutung dessen, was sie aus ihrer eigenen Sicht tun? Um zu dieser Bedeutung zu gelangen, kommt man nicht umhin, die »einheimischen« Wahrnehmungs- und Klassifikationskategorien in ihrer manchmal konfliktgeladenen Vielfalt zu rekonstruieren und sie nicht unbemerkt durch anderswo geprägte Kategorien zu ersetzen. So hat Daniel seiner Schwester für das Waschen der Wäsche »etwas zu verdienen gegeben«, er hat das Waschen nicht »bezahlt«. Die vom Ethnographen rekonstruierten »einheimischen« Kategorien ähneln stark den zeitgenössischen Kategorien des vom Historiker rekonstruierten Ereignisses: Ihre Andersheit gegenüber denen des Beobachters hat nichts Essentielles oder Postuliertes, sie ist eine methodische. Die historische oder ethnographische Distanz ist es, die sie erkennbar macht, indem sie ihnen den Anschein von Natürlichkeit nimmt. Anachronismen und Ethnozentrismen sind, sofern sie vom Beobachter deutlich gemacht werden, nicht nur Hindernis, das zu überwinden, und nicht nur eine Falle, die zu meiden wäre: Sie erlauben es zu staunen, sie sind echte Triebfedern der Intelligibilität.
- 9 Festzustellen ist allerdings – im Gegensatz zu dem neuen Aufschwung der Wirtschaftssoziologie – die gegenwärtige Schwäche der ökonomischen Anthropologie, verbunden mit der Krise universeller Erklärungsmodelle, handele es sich um die marxistische oder die strukturalistische Anthropologie. Die erste interessierte sich vorrangig für die ökonomischen Tatsachen: Ihre französischen Vertreter, die in den siebziger Jahren sehr aktiv waren, haben ihre Arbeit beinahe vollständig eingestellt⁵, sofern sie nicht überhaupt aufgehört haben, Marxisten zu sein und sich für die Ökonomie zu interessieren;⁶ die zweite vernachlässigte die Ökonomie, ohne sich näher mit ihr auseinanderzusetzen. Ich selbst zähle mich zu einer »kritischen«, in Frankreich wenig vertretenen Strömung, die einem heterodoxen Marxismus und der frühen Soziologie Pierre Bourdieus nahesteht und die in der angelsächsischen Welt stärker präsent ist, wo sich die Sozialanthropologie in erster Linie von der ethnographischen Feldforschung her entwickelt hat und wo die marxistische Sozialgeschichte mehrere ausgesprochen fruchtbare Jahrzehnte erlebt hat.⁷ In Frankreich hat sich die Debatte um die Interpretation der ökonomischen Tatsachen seit den siebziger Jahren verschoben: Damals wandten sich die marxistischen Ökonomen gegen die liberalen Ökonomen, wie auch, unter Berufung auf Geschichte und ethnographische Feldforschung, gegen die mythische Ursprungserzählung, die von den letzteren unbekümmert beschworen wurde. Nunmehr steht in der Debatte dem Reduktionismus der Ökonomen, die fast alle zur Standardtheorie übergegangen sind, eine Art Antiökonomismus gegenüber, der von Philosophen vertreten wird, die ohne große Leidenschaft für empirische Daten Marcel Mauss im Lichte von Aristoteles neu lesen und sich gern auf die Anthropologie berufen.⁸ Doch jenseits solcher »ideengeschichtlicher« Debatten, die als Streit der Disziplinen enden, zeigt ein Teil der Ökonomen der jungen Generation ein starkes Interesse an den empirischen Daten, was sie nötigt, über die Komplexität der sozialen Realitäten nachzudenken; und gegenwärtig ist eine große Zahl empirischer Arbeiten im Gange, die entweder der »ökonomischen Anthropologie« – die marxistische Strömung ist nicht überall untergegangen, und in den USA hat sich eine feministische Strömung behauptet

- oder der »ökonomischen Soziologie« zugehören.⁹ Diese vielversprechende Erneuerung droht dennoch von einer Reihe terminologischer und konzeptueller Verwirrungen oder disziplinärer Verkennungen behindert zu werden. In diesem Zusammenhang möchte ich als Ethnologin einige Bemerkungen vortragen und dabei an die ganz klassische anthropologische Literatur im Umkreis der Begriffe Gabe, Markt und Tausch anschließen.¹⁰

10 [...]

Gabe versus Markt? Einige Mauss-Lektüren

- 11 Soweit sich die klassische Anthropologie für die Ökonomie interessiert, begnügt sie sich nicht damit, mit der marxistischen Tradition eine Theorie der Ware und des Warenmarkts, der Kluft zwischen primitiven und Marktökonomien oder des Übergangs von den vorkapitalistischen Ökonomien zur kapitalistischen Ökonomie anzubieten. Sie liefert darüber hinaus eine für zahlreiche Neuinterpretationen offene Theorie der Gabe oder genauer gesagt eine Theorie des Gegensatzes zwischen Gabe und Markt.¹¹
- 12 Die ungeheure anthropologische Literatur über die Gabe, die sich seit Mauss und ausgehend von Mauss entwickelt hat, hat ihre Wurzeln in diesem mehr oder weniger ausdrücklichen Gegensatz zwischen Gabe und Markt. Die französische Schule, die sich unter dem Namen *Mouvement anti-utilitariste dans les sciences sociales* (oder MAUSS)¹² um Jacques T. Godbout und Alain Caillé¹³ versammelt, stellt wahrscheinlich die konsequenteste Form dieses Gegensatzes dar, weil sie sich auf ein »Paradigma der Gabe« beruft, das zugleich der Marktökonomie und der Standardtheorie der zeitgenössischen ökonomischen Disziplin opponiert. Das nahezu völlige Verschwinden der marxistisch inspirierten ökonomischen Anthropologie und vor allem ihrer Partner unter den Ökonomen hat in der Tat das Feld für einen »Anthropologismus« geräumt, der sich gegen den Ökonomismus richtet¹⁴ und der nicht nur die Analyse, sondern auch die künftige Verwirklichung »nichtökonomischer« und »nicht warenvermittelter« sozialer Beziehungen befürwortet.
- 13 Dieses Paradigma der Gabe als alternative Lösung für den Markt beruft sich, teilweise zu Recht, auf die Arbeiten von Mauss. In der Tat hat sich auch Mauss für die Gabe als Alternative zum Markt interessiert. Sein Buch beschränkt sich nicht darauf, die Gabe als die Vergangenheit der Warengesellschaft zu fassen, handele es sich um »primitive« Gesellschaften oder »alte Rechtsordnungen« des germanischen oder römischen Rechts. Er entdeckt deren »Überlebsel« in unseren modernen Gesellschaften, und vor allem sucht er nach einem alternativen Modell für die Zukunft der Warengesellschaft. Tatsächlich ist *Die Gabe*, 1924–1925 veröffentlicht, von ihrem politischen Kontext und den politischen Positionen ihres Verfassers nicht zu trennen. Mauss war Sozialist und Gegner der bolschewistischen Revolution, und ebenso wie Karl Polanyi zwanzig Jahre später (1944)¹⁵ suchte er nach 1917 einen »dritten Weg« – weder kapitalistisch noch bolschewistisch –, der es gestatten sollte, die katastrophalen sozialen Folgen der kapitalistischen Wirtschaft zu korrigieren. In *Die Gabe* ist diese Suche am weitesten vorangetrieben: Die verschiedenen Formen des nicht warenförmigen, vorkapitalistischen oder nichtökonomischen Tauschs bieten ein Repertoire von Modellen, erlauben es freilich auch, eine Reihe von Gefahren vorzusehen, die mit diesen verschiedenen Modellen verbunden sind. In einer Zeit, in der sich auf parallelen Suchwegen das herauskristallisierte, was der Wohlfahrtsstaat und die

Sozialversicherung werden sollte, analysierte Mauss antike oder exotische Phänomene, um herauszufinden, was zu vermeiden wäre: insbesondere die Regressionen auf Krieg (»Zuerst mußten die Menschen es fertigbringen, die Speere niederzulegen«¹⁶) und auf Wohltätigkeit (»Milde Gaben verletzen den, der sie empfängt, und all unsere moralischen Bemühungen zielen darauf ab, die unbewußte schimpfliche Gönnerhaftigkeit des reichen ›Almosengebers‹ zu vermeiden«¹⁷). Die Analyse der primitiven und exotischen Formen der Gabe erschien Mauss als Vorbedingung für eine politische Transformation der alten privaten Philanthropie in eine nationale, demokratische Umverteilung, die das soziale Scheitern des Kapitalismus korrigieren und extreme Lösungen, wie er sie beobachtete oder vorausahnte, vermeiden könnte: »Indem die Völker [...] den Willen zum Frieden gegenüber plötzlichen Wahnsinnstaten geltend machen« – Mauss hatte gerade erwähnt, wie ein melanesischer Stamm kollektiv und schlagartig vom Fest zum Krieg übergehen konnte –, »gelingt es ihnen, das Bündnis, die Gabe und den Handel an die Stelle des Kriegs, der Isolierung und der Stagnation zu setzen.«¹⁸ Man darf bei der Erwähnung der Ritter von König Artus' Tafelrunde am Schluss des Buches durchaus an den eben gegründeten Völkerbund und die kriegerischen Bedrohungen der Zwischenkriegszeit denken.

14 Die Gabe »von oben nach unten« vermeiden, an ihre Stelle die Umverteilung »in gegenseitiger Achtung und Großzügigkeit« setzen, mit anderen Worten die Form einer egalitären Gabe oder überhaupt einer Gesellschaft erfinden, in der die Gleichheit ebenso ökonomisches Resultat wie politische Voraussetzung wäre: das ist die positive Utopie, der sich Mauss verbunden fühlt. Anzumerken ist jedoch, dass er als ein Ergebnis seiner Analyse betont, was diese »egalitäre Gabe« von der »schimpflichen Gabe« (der Wohltätigkeit) und der »agonalen Gabe« (dem Potlatsch) unterscheidet – und was umgekehrt die »egalitäre Gabe« dem »sanften Handel« annähert. Die Wichtigkeit dieser Unterscheidungen und Annäherungen widerspricht der Lesart der Gabe als Anti-Markt, wie sie vom MAUSS vertreten wird. Zur Bekräftigung unserer Anmerkung sei daran erinnert, dass in den englischsprachigen Ländern zwischen *the Maussian gift* (Gabe/Gegengabe, sei sie egalitär oder agonal) und *the pure gift* (Gabe ohne Gegengabe, mit religiösen Konnotationen) unterschieden wird und dass die drei klassischsten Mauss-Lektüren in Frankreich den Akzent jeweils auf eine dieser von Mauss unterschiedenen Dimensionen setzen: Claude Lefort auf die agonalen Aspekte des Potlatsch;¹⁹ Claude Lévi-Strauss auf die Reziprozität, die aus dem rituellen Tausch ein Analogon – nur eben ohne Geld und mit keinem anderen Zweck als einem symbolischen – des ökonomischen Tauschs macht;²⁰ Pierre Bourdieu auf die Dauer, die Gabe und Gegengabe trennt und die aus der ursprünglichen Gabe den Gründungsakt einer moralischen Schuld als Ausgangspunkt persönlicher Herrschaft macht.²¹ Man muss diese Heterogenität der Gabe, die bis in die unterschiedlichen Mauss-Lektüren durchscheint, auf den jeweiligen Platz der Partner der Übertragung oder der Transaktion beziehen: Mauss versuchte das Almosen (hierarchische Gabe) und den Krieg (agonale Gabe zwischen Rivalen oder Potlatsch mit dem Ziel, eine Hierarchie zu errichten) zu vermeiden; er pries als zu verwirklichende Utopie eine egalitäre Gabe, Modell einer Umverteilung, die zur Wiederherstellung einer verlorenen Gleichheit dienen sollte.²²

15 Wenn wir bei Lefort die agonale Dimension des Potlatsch festhalten (die für Mauss die Bedrohung durch Krieg darstellt), wenn wir bei Lévi-Strauss die Reziprozität als gemeinsamen Horizont des rituellen und des ökonomischen Tauschs festhalten (weil die Gegengabe dazu bestimmt ist, die durch die Gabe beeinträchtigte Gleichheit

wiederherzustellen), wenn wir bei Bourdieu schließlich den Abstand zwischen einer Leistung und einer Gegenleistung festhalten, einen Abstand, der die »Schuld« begründet und mit dem eine persönliche Herrschaft einsetzt, können wir mehrere Typen der »Gabe« – oder genauer von Übertragungen und Transaktionen – zu klassifizieren versuchen. Ein solches Unternehmen hilft uns, dem Modell der Gabe (welcher?) als Paradigma, das dem Markt gegenüberzustellen wäre, endgültig zu entkommen.

- 16 – Wenn der Abstand gleich null ist, haben wir es entweder mit einer momenthaften Handelsoperation zu tun²³, bei der die »Schuld«, das heißt jene differenzierende Kraft, die in die erste Leistung potentiell eingeschrieben ist, durch die Gegenleistung unmittelbar neutralisiert wird. Oder wir haben es mit einem momenthaften rituellen Austausch zu tun, der nichts weiter schafft als soziale Bindungen (Austausch flüchtiger Höflichkeiten zwischen Unbekannten, den Lévi-Strauss anführt; Smalltalk, den Erving Goffman analysiert). In beiden Fällen bleibt die Interaktion punktuell, ohne Dauer, ohne Vergangenheit oder Zukunft; die Partner und die Gegenstände des Austauschs sind austauschbar.
- 17 – Wenn der Abstand unendlich ist, das heißt, wenn die Gegenleistung technisch unmöglich ist, weil sich einer der Partner in einem religiösen (Gott, ein Toter) oder weltlichen Jenseits (der Staat, das anonyme Kollektiv) befindet, hat man es mit dem zu tun, was die angelsächsischen Anthropologen als reine Gabe (Gabe an Gott, anonymes Mäzenat) und die Ökonomen als Übertragung bezeichnen (handele es sich um eine Gabe, eine Erbschaft oder eine Umverteilung).
- 18 – Besteht dagegen ein endlicher Abstand zwischen Übertragung und Gegenübertragung, haben wir es mit den verschiedenen Formen von Gabe und Gegengabe (oder *Maussian gift*) zu tun, die durch die Zeitspanne der »Schuld« im Sinne Bourdieus voneinander getrennt sind: Hierarchie und Demütigung (Almosen), Rivalität und Krieg (Potlatsch), Gleichheit und Bündnis (*kula*). Man muss dann in der Analyse die ganze Dichte der interpersonellen Beziehungen berücksichtigen, die aus dieser Reise der Dinge zwischen Personen gestärkt hervorgehen. Denn es handelt sich dann weder um eine punktuelle Interaktion (wie im ersten Fall) noch um eine unvollständige Interaktion (wie im zweiten, bei der einer der Partner buchstäblich unsichtbar ist), sondern um eine Abfolge von Interaktionen zwischen Personen, die durch die *Erinnerungen* an vergangene Interaktionen – nämlich an die transferierten *Dinge* – untereinander verbunden sind.²⁴

Der Markt, Serialisierung von Markttransaktionen

- 19 Die Gabe kann also keinesfalls ein einheitliches Paradigma bilden, und der Mauss'sche Essay ist selbst ein Beitrag zur Analyse dieser Heterogenität. Besser wäre es, dieses Paradigma durch den Begriff des Abstands zwischen zwei Interaktionen zu ersetzen: Ist der Abstand gleich null, unendlich oder beobachtbar? Man beobachtet dann nicht eine Interaktion, sondern eine Abfolge von zwei (oder mehreren) Interaktionen. Aber was ist mit dem »Markt«? Abgesehen von seiner Polysemie verbergen sich hinter diesem Wort unterschiedliche wissenschaftliche Auffassungen. Geht es um einen Marktplatz, den Raum der Transaktionen? Das ist das Forschungsgebiet der Soziologen, Ethnologen und Historiker, die sich mit Messen und Märkten beschäftigen.²⁵ Geht es um einen punktuellen Vertrag, wie in dem Ausdruck »mit jemandem ein Geschäft machen [*passer*

un marché avec quelqu'un]? Dieses Thema untersucht die sogenannte »Theorie der Verträge«, die zum Beispiel in der Arbeitsökonomie Anwendung findet. Geht es um das theoretische oder tatsächliche Zusammentreffen eines »Angebots« mit einer »Nachfrage«? Das ist die immer spezialisierter und komplexer ausgearbeitete Grundlage der ökonomischen Standardtheorie. Ist die Marktwirtschaft als ganze gemeint? Das wäre der Anspruch der Wirtschaftstheoretiker.²⁶ Um die Mehrdeutigkeit zu beheben, wird es vielleicht nützlich sein, den Begriff des Marktes einstweilen durch den der Markttransaktion zu ersetzen, der die Situation des *Null-Abstands zwischen zwei Interaktionen* entspricht: Tatsächlich besteht die Markttransaktion, wie der von Lévi-Strauss beschriebene rituelle Austausch von Wein, im Austausch zweier streng äquivalenter Objekte oder vielmehr eines Objekts gegen sein Äquivalent (sei es ein monetäres oder, im Fall von Tauschhandel oder Bezahlung in Naturalien, ein materielles Äquivalent). Diese Definition macht die Transaktion beobachtbar und erlaubt es, sie als Beobachtungseinheit zu isolieren, um sich dann die Frage zu stellen, in welche Reihe man sie einordnen muss: in eine Reihe mit anderen Markttransaktionen, die sich auf das gleiche Gut beziehen (wie es die Ökonomen tun, die die Preisbildung untersuchen), oder in die gesamte Reihe der Interaktionen zwischen gleichen Partnern, der sie zuvor entnommen worden war (die Wirtschaftswissenschaft berücksichtigt solche Sequenzen mit Hilfe des Begriffs »Transaktionskosten«)?

- 20 Da die Partner die Äquivalenz zwischen den beiden Tauschobjekten akzeptieren und da die beiden Interaktionen (Übertragung des Objekts, Gegenübertragung seiner Bezahlung) eine Einheit bilden, bezieht sich die Markttransaktion auf prinzipiell austauschbare Objekte (da ihre Äquivalenz anerkannt ist)²⁷, und sie kommt zwischen prinzipiell austauschbaren Individuen zustande (derselbe Preis gilt für beliebige Klienten). Sie lässt also jedes persönliche Element außer Acht, neutralisiert es, hebt es auf oder klammert es ein. Der Begriff der Transaktion erlaubt es, Sequenzen von Markttransaktionen (zum Beispiel die Ketten kommerzieller Vermittlungsinstanzen) zu analysieren. Er gestattet es nicht nur, den Markt als theoretisches, manchmal realisiertes²⁸ Ensemble von Markttransaktionen des gleichen Guts zu befragen, sondern auch den Handel als Abfolge kontextualisierter Transaktionen. Indem er die Betonung auf die anerkannte Äquivalenz zwischen zwei Objekten legt (einem Objekt und seinem »Preis«), führt dieser Begriff schließlich dazu, sich für die verschiedenen Bedingungen dieser Anerkennung zu interessieren: die Entwicklung der *Messung* natürlich, die diese Objekte miteinander vergleichbar macht;²⁹ die der *Rechnungsführung*;³⁰ das Auftauchen verschiedener ritueller Techniken der Einklammerung interpersoneller Beziehungen; schließlich die Vervielfachung der professionellen Vermittler oder der materiellen Dispositive, die geeignet sind, für Einigkeit über die Äquivalenz zu sorgen. Betrachtet man die Bildung eines Preises nicht als das Resultat theoretischer Modelle (wie die Ökonomie es tut), sondern als das Ergebnis sozial beobachtbarer Prozesse (die den Glauben an die Äquivalenz der Objekte zur Folge haben), so kann man sich nach den Techniken fragen, die diese Äquivalenz feststellen, und zugleich nach den Diskussionen beziehungsweise Konflikten³¹ um diese Äquivalenz: Die den heutigen Ökonomen unverständliche Vorstellung des gerechten Preises ist genau einer der indigenen Begriffe, die bei der Preisfestsetzung am wichtigsten sind.
- 21 Das Unverständnis zwischen Ökonomen und Soziologen oder Historikern der Ökonomie ließe sich meines Erachtens zu einem großen Teil beheben, wenn man zuzugeben

bereit wäre, dass die »ökonomische(n) Theorie(n)« – unter diesem Gesichtspunkt unterscheidet sich die marxistische Analyse nicht von der Grenznutzenanalyse – Modelle außerhalb der beobachteten Realität sind, mit der sie konfrontiert werden müssen, während die historischen und soziologischen Analysen nicht nur über die Praktiken (oder Verhaltensweisen) der Akteure (oder Agenten) möglichst genau Aufschluss zu geben versuchen, sondern auch über die Diskurse und Repräsentationen, auf die diese Praktiken verweisen oder, um wie die Ethnographen zu sprechen, über die indigenen Kategorien des Denkens und der Weltwahrnehmung (den berühmten Klassifikationen oder »Kollektivvorstellungen« Durkheims und Mauss'). Die beiden Vorgehensweisen könnten eher aufeinander zulaufen als aufeinanderprallen, wenn man ihre radikale epistemologische Heterogenität oder genauer die Umkehrung der Beziehungen zwischen Empirie und Theorie, zwischen Beobachtung und Modell anerkennen würde.³² Die Ökonomen stellen den beobachteten Preisen die Voraussagen eines theoretischen Preisbildungsmodells gegenüber (das Modell des Gleichgewichtspreises, in dem sich Angebot und Nachfrage treffen, oder irgendein anderes Modell). Historiker wie Ethnographen – als unverbesserliche Empiristen³³ – beobachten heute weniger die Preise als die objektiven (objektivierten) Praktiken ihrer Festsetzung oder Bestimmung. Der terminologische Unterschied ist hier bezeichnend: Die Preisbildung verweist auf einen anonymen Mechanismus (die unsichtbare Hand), die Preisfestsetzung verweist auf eine Institution. Doch Preise werden selten per Dekret festgelegt (außer bei »Festpreisen« oder bei Tarifen); es obliegt dem Historiker oder dem Ethnographen, die konkreten Modalitäten zu beobachten, die zur Anerkennung der Äquivalenz zwischen einem verkauften Gegenstand und seinem Preis, zwischen einem geleisteten Dienst und seinem Preis führen.³⁴

- 22 Eine solche Anerkennung geschieht nicht unbedingt in der Weise von Konsens oder Kompromiss, sondern auf dem Weg über Konflikte und Kräfteverhältnisse: Die Marktbeziehung verläuft auf einem schmalen Grat zwischen Krieg und interpersoneller Allianz. [...] Ohne juristischen Rahmen kippen die Transaktionen leichter vom einen ins andere um. Wenn kein Vertrag, auch kein informeller, die Natur der Übertragung, des Dienstes oder des Opfers festlegt, bleiben die Interpretationsunterschiede verborgen. [...]

Die Formen des Tauschs: Festlegung der Interpretation

- 23 Meine gegenwärtige Arbeit über Prozesse innerhalb der Verwandtschaft legt mir in der Tat den Gedanken nahe, dass das Schmerzlichste und Unverzeihlichste in einer Konfliktbeziehung weniger das ist, was geschehen ist, als der Bericht über das Geschehene, den man dem Anwalt oder Richter gegeben hat. Ebenso bietet die Auseinandersetzung mit Institutionen (bei Todesfällen, Begräbnissen, Erbschaften) häufig Gelegenheit für Konflikte zwischen Nahestehenden: Muss man diese Konflikte nun als die Enthüllung einer »Wahrheit« der bisherigen persönlichen Beziehungen deuten oder vielmehr als brutale Beseitigung der Missverständnisse, die es bis dahin möglich machten, die persönliche Beziehung aufrechtzuerhalten?
- 24 Kommen wir jetzt auf das zurück, was die Markttransaktion von der Serie der Interaktionen unterscheidet, aus denen das Geflecht der persönlichen Beziehungen besteht: Die Markttransaktion ist das Ergebnis eines Prozesses, der von den

persönlichen Beziehungen zwischen den Partnern der Transaktion abstrahiert und es auf diese Weise gestattet, ein Gut oder eine Handlung und ihren Preis zu isolieren, um sie zu einer Serie aneinanderzureihen. Wie könnte man sich die Wirksamkeit eines solchen Prozesses erklären? An dieser Stelle greifen die Institutionen und die verschiedenen Modalitäten des Ritus als Techniken der Transformation der sozialen Beziehungen ein.³⁵ Die Markttransaktion wird regelrecht als Parenthese in das gewöhnliche soziale Leben eingeschoben. Man entfernt sich weit von den Orten alltäglicher Begegnungen, befindet sich in einem geschlossenen Raum in Gegenwart von Spezialisten, gießt den Vertrag in vorher festgelegte Formen und schließt ihn feierlich ab: All das sind rituelle Techniken, die den Bruch zwischen der Welt der Markttransaktion und der Welt der persönlichen Interaktionen sichern. Dennoch, kann bei der Analyse der Transaktionen in allen Fällen von den persönlichen Beziehungen abstrahiert werden? In welchen Fällen spielt die Geschichte der Beziehungen zwischen den Partnern eine Rolle beim Zustandekommen oder der Abwicklung der Transaktion, bei der Bestimmung der monetären Gegenleistung, bei der Natur des getauschten Guts? In welchen Fällen ist die Transaktion dagegen von jeder persönlichen Bedeutung unbelastet? Und zumal wenn sie unter Nahestehenden durchgeführt wird, unter welchen Bedingungen sehen sich diese veranlasst, eine marktförmige Transaktion zu wählen? Hat diese Transaktion, dieser Einschub in ihre Beziehungen, Einfluss auf diese Beziehungen oder nicht? Sanktioniert sie ein Scheitern der bisherigen Beziehungen (im Falle familiärer Konflikte, die durch eine Transaktion geregelt werden)? Gibt es nicht Markttransaktionen, die umgekehrt neue Beziehungen eröffnen (etwa Fremde, die zu Verbündeten oder Abhängigen werden)?

- 25 Mit Recht betonen sämtliche ethnographischen Arbeiten über Marktplätze die rituellen Dimensionen des Bruchs zwischen Markttransaktionen und gewöhnlichen Interaktionen. Die Welt des Marktes muss, sei's auch unauffällig, von der Welt, in der wir leben, getrennt sein. Wie Michèle de la Pradelle hervorhebt, werden die Markttransaktionen auf dem Straßenmarkt von Carpentras ganz wesentlich »in Szene gesetzt«: betonte Jovialität, passende Scherze, ein geschützter Hohlraum gegenseitiger Bekanntschaft, in der jeder seine Rolle spielt – es passiert mir oft, dass ich die Händler, mit denen ich seit zehn Jahren plaudere, auf der Straße, das heißt außerhalb des Kontexts, nicht wiedererkenne. Man könnte die gleiche Analyse in Großmarkthallen durchführen, wo ebenfalls eine Inszenierung, aber eine ganz andere, allgegenwärtig ist. Hervé Sciardet macht deutlich, welche Wichtigkeit rituellen Abgrenzungen und Wiedererkennungscodes zukommt, die eine Transaktion unter professionellen Händlern signalisieren:³⁶ bestimmte Orte und Zeiten, die der Tätigkeit ihren Namen geben («das Ausstellen der Ware im Morgengrauen»); Bündel von Geldscheinen, ostentatives Zeichen von Professionalität. Marie-France Garcia untersucht im Einzelnen die Bedingungen für die Einführung einer Markt-»Maschinerie«, einen Markt mit digitalisierten Anzeigetafeln. Alain Tarrus beschreibt die merkwürdige Zeremonie – ganz aus der Perspektive eines allwissenden Dritten –, mit der zwei Partner einer Markttransaktion ihre Übereinkunft besiegeln. Was die Untersuchung in all diesen Fällen entdeckt, ist die *Arbeit*, die für die Einrichtung eines materiellen und rituellen Rahmens erforderlich ist, der die darin ablaufenden Interaktionen zweifelsfrei als Markttransaktionen kennzeichnet – und zwar ungeachtet der persönlichen Bindungen, die die »Akteure«, das heißt die »Schauspieler« auf der Bühne des Marktes *ansonsten* vereinen. Auf seinen einfachsten Ausdruck gebracht, beruht dieses Spiel schlicht auf der Verwendung von Objekten, die ausreichen, um die Handlung als Markttransaktion

(und eben nicht als strafbare Erpressung von Geld oder als Bestechungsversuch) zu qualifizieren: Scheckhefte, Rechnungen, Listen, Registrierkassen usw. Solche Objekte werden auch bei »Schwarzarbeit« und ungesetzlichen Markttransaktionen eingesetzt, um das Ereignis als Handelsgeschäft zu markieren und zu verhindern, dass es ansonsten bestehende persönliche Beziehungen kontaminiert: Briefumschläge, in denen Bündel von Geldscheinen unauffällig von Hand zu Hand gehen; die Waage des kleinen Dealers; die Feierlichkeit der Geste. Umgekehrt kann auch bei kommerziellen Transaktionen persönliche Vertrautheit »gespielt« werden: Ist eine Handlung einmal zweifelsfrei als geschäftliche designiert (beispielsweise weil ein Laden oder ein Straßenmarkt den Rahmen abgibt), setzt innerhalb der kommerziellen Beziehungen ein Spiel ein, das – ohne dass irgendjemand wirklich daran glaubte – mit dem Register der persönlichen Beziehung »flirtet«, wobei diese Vertrautheit nichts weiter als eine kommerzielle Technik oder ein Spiel mit den Codes darstellt.³⁷

- 26 Wie ikonoklastisch die Formulierung auch scheinen mag, für den Ethnographen ist die Markttransaktion folglich nur eine besondere Form des rituellen Austauschs; ist sie einmal etabliert und als Markttransaktion bestätigt, können die (indigenen und wissenschaftlichen) Beobachter sie mit anderen vergleichen, Serien solcher Transaktionen erstellen und über diese Serien rasonieren. Der Ethnograph jedoch beobachtet diese Serie von Transaktionen nicht unter dem eingeschränkten Gesichtspunkt ihres Preises und der Austauschbarkeit der getauschten Güter, sondern untersucht *diese einzelne* Transaktion in ihrem Kontext. Er stellt sich die Frage nach ihrer Form und nach ihren sozialen Möglichkeitsbedingungen: eine von Spezialisten durchgeführte oder in einem materiellen Rahmen auskristallisierte Arbeit, die die Markttransaktion aus ihrem interpersonellen Kontext abstrahiert und sie von einer einfachen Übertragung (purer Raub oder reine Gabe³⁸) ebenso wie von einer doppelten, aber aufgeschobenen Übertragung (Gabe/Gegengabe) unterscheidet. Wenngleich nicht direkt beobachtbar, hinterlässt die Form der Transaktion Spuren in ihrer Aufzeichnung: Die »Quellen« des Historikers sind nicht nur das Indiz einer »ökonomischen« Praxis (A verkauft ein bestimmtes Objekt oder eine bestimmte Parzelle an B); sie liefern, wenn man nur darauf achtgibt, die formalen, rituellen, institutionellen *Modalitäten* dieser Praxis und die Kennzeichen, die ihre Bedeutung festlegen. Sind nicht die formalen Variationen der Transkription – mitnichten bloß technische Probleme, die man überwinden müsste, um zur »objektiven Realität« der ökonomischen Handlung zu gelangen – die besten verfügbaren Beweise für diese Abstraktionsarbeit in ihren unterschiedlichen Formen?
- 27 Ich habe hier versucht, Begriffe zu klären, die aus den anthropologischen Traditionen hervorgegangen sind, und habe mich als Ethnographin bemüht, sie auf einzelne Fälle anzuwenden. Dieses Unternehmen einer begrifflichen »Nullstellung« hat nur Sinn in der Perspektive einer Kooperation – über dieselben empirischen Daten – zwischen Ökonometrie (mit ihren Instrumenten der Serienbildung) und Ethnographie (mit ihren Instrumenten der Beobachtung singulärer Interaktionen, der Herausarbeitung ihrer Möglichkeitsbedingungen und der Rekonstruktion ihrer Bedeutungen für jeden der Teilnehmer). Ein solches Wagnis erschüttert unsere epistemologischen Routinen; es ist kein Zufall, dass es von Historikern, die empiristisch arbeiten und sich zu den epistemologischen Agnostikern zählen, begrüßt worden ist. Je nachdem, an welchen Gegenständen diese Kooperationserfahrungen gemacht werden, gestaltet sich die Verknüpfung der beiden Instrumentarien ganz unterschiedlich. So ist in der Analyse der häuslichen Ökonomie die indigene Bedeutung der Austauschhandlungen und

Praktiken, die in ihrem interpersonellen Kontext sehr wenig »vorabstrahiert« sind, unentbehrlich, um die Sequenzen von (bezahlten oder nichtbezahlten) Interaktionen in geeigneter Weise zu serialisieren und um das zerstörerische Potential bestimmter, von den Institutionen auferlegter Riten sowie die taktischen Schutzmaßnahmen, die von den Beteiligten getroffen werden, zu erklären. Umgekehrt arbeitet der Ökonom bei der Analyse von Markttransaktionen mit Daten, die der Serienbildung, die er vornimmt, bereits angepasst worden sind, während der Ethnograph das Privileg hat, außer den persönlichen Beziehungen, die die Transaktion möglich, manchmal aber auch zu einer unerlaubten machen, die Institutionen, die Abstraktionsrituale oder noch darüber hinaus die Praktiken der persönlichen Umcodierung der Interaktionen zu untersuchen.

BIBLIOGRAPHIE

- Bazin, J. (1997): »La chose donnée«, *Critique*, 596–597, S. 7–24; deutsch: »Die Gabe der Sache«, übersetzt von H. Brühmann, *trivium. Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften*, 2014.
- Biggart, N. W. (1989): *Charismatic Capitalism*, Chicago: Chicago University Press.
- Bourdieu, P. (1976): »Soziales Kapital und Herrschaftsformen« [1976], in: ders.: *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, aus dem Französischen von C. Pialoux und B. Schwibs, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 335–377.
- Chartier, R. (Hg.) (1991): *La correspondance. Les usages de la lettre au XIX^e siècle*, Paris: Fayard.
- Fabian, J. (1997): »Ethnographic Misunderstanding and the Perils of Context«, *American Anthropologist*, 1, S. 41–50.
- Garcia, M.-F. (1986): »La construction sociale d'un marché parfait: le marché au cadran de Fontaine-en-Sologne«, *Actes de la recherche en sciences sociales*, 65, S. 2–13.
- Geertz, C. (1983): »Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur« [1973], in: Geertz, C.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, übersetzt von B. Luchesi und R. Bindemann, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–43.
- Godbout, J. T. / Caillé, A. (1992): *L'esprit du don*, Paris: La Découverte.
- Godelier, M. (1999): *Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte* [1996], aus dem Französischen von M. Pfeiffer, München: Beck.
- Gramain, A. / Weber, F. (2000): »Décrire et moderniser de l'économie domestique: manifeste pour une coopération entre ethnographie et micro-économétrie«, Arbeitspapier des Laboratoire de sciences sociales.
- Guesnerie, R. (1996): *L'Économie de marché*, Paris: Flammarion (coll. »Dominos«).
- Héran, F. (1987): »L'institution démotivée. De Fustel de Coulanges à Durkheim et au-delà«, *Revue française de sociologie*, 28 (1), 1987, S. 67–97.
- Kaplan, St. (1988): *Les Ventres de Paris*, Paris: Fayard.

- Lefort, C. (1951): »L'échange ou la lutte des hommes«, *Les Temps modernes*, S. 1401–1417.
- Le Goff, J. (2008): *Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter* [1976], aus dem Französischen von M. Rüb, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lévi-Strauss, C. (1974): »Einleitung in das Werk von Marcel Mauss« [1950], in: Mauss, M.: *Soziologie und Anthropologie*, übersetzt von H. Ritter, München: Hanser; Nachdruck Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, Bd. 1, S. 7–41.
- Lévi-Strauss, C. (1981): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* [1947], übersetzt von E. Moldenhauer, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Malinowski, B. (1979): *Die Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea* [1922], aus dem Englischen von H. L. Herdt, Frankfurt am Main: Syndikat.
- Margairaz, D. (1988): *Foires et marchés dans la France pré-industrielle*, Paris: Éd. EHESS.
- Mariot, N. (1995): »Le rite sans ses mythes: form rituelle, temps et histoire«, *Genèses*, 21, S. 148–162.
- Mauss, M. (1968): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften* [1923–1924], übersetzt von E. Moldenhauer, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meillassoux, C. (2000): »Construire et déconstruire la parenté«, *Sociétés contemporaines*, 38, S. 37–48.
- Pinto, L. (1989): »Du »pépin« au litige de consommation. Une étude du sens juridique ordinaire«, *Actes de la recherche en sciences sociales*, 76–77, S. 65–81.
- Pinto, L. (1990): »Le consommateur: agent économique et acteur politique«, *Revue française de sociologie*, 31 (2), S. 179–198.
- Polanyi, K. (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* [1944], übersetzt von H. Jelinek, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pradelle, M. de la (1996): *Les Vendredis de Carpentras*, Paris: Fayard.
- Schwartz, O. (1993): »L'empirisme irréductible«, Nachwort zur französischen Übersetzung des Buches von N. Anderson, *Le hobo. Sociologie du sans abri*, Paris: Nathan [Original: *The Hobo. The Sociology of the Homeless Man*, Chicago, University of Chicago Press 1923].
- Sciardet, H. (1996): »Commerce, marchés, transactions. Une approche ethnographique«, *Genèses*, 25, S. 29–49.
- Thompson, E. P. (1980): »Die »moralische Ökonomie« der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert« [1971], in: Thompson, E. P.: *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, ausgewählt und eingeleitet von D. Groh, übersetzt von G. Lottes, Frankfurt / Berlin / Wien: Ullstein, S. 67–130.
- Weber, F. (1995): »La lettre et les lettres: codes graphiques, compétences sociales. Des outils pour l'analyse des écritures ordinaires«, *Genèses*, 18, S. 152–165.
- Weber, F. (1998): *L'Honneur des jardiniers*, Paris: Belin.
- Zelizer, V. A. (1994): *The Social Meaning of Money*, New York: Basic Books.
- Zelizer, V. A. (2000): »The Purchase of Intimacy«, *Law & Social Inquiry*, 25 (3), S. 817–848.

NOTES

1. Die Eingeborenen »grenzen sie [die Kula-Transaktion] vom Tauschhandel scharf ab, den sie ausgiebig betreiben, von dem sie eine klare Vorstellung haben und für den sie einen feststehenden Begriff besitzen: [...] gimwali« (Malinowski [1979], S. 128). »Das Kula ist eine Gabe, die nach einiger Zeit mit einer Gegengabe erwidert wird, und kein Tauschhandel« (S. 130).
2. Zur Vereinfachung der Darstellung lassen wir Kredite und Terminmärkte beiseite.
3. Zur Bedeutung von Missverständnissen für die Ethnographie siehe Fabian (1997).
4. Geertz (1983), S. 10 f.
5. Wie Claude Meillassoux; siehe jedoch Meillassoux (2000).
6. Siehe Godelier (1999).
7. Unter den berühmtesten wären hier die Arbeiten von Eric Hobsbawm, Edward P. Thompson und Jack Goody anzuführen.
8. Siehe zum Beispiel Godbout / Caillé (1992).
9. Zum Beispiel Biggart (1989); Zelizer (1994).
10. Viviana A. Zelizer unternimmt in ihrem Aufsatz »The Purchase of Intimacy« (2000) die gleiche Klärungsarbeit, indem sie neuere amerikanische Arbeiten von Soziologen, Juristen und feministischen Ökonomen miteinander konfrontiert.
11. Nachdem ich die erste Version des vorliegenden Textes verfasst hatte, war ich sehr froh, aus der Feder von Viviana A. Zelizer ihre humorvolle, im Ton sehr amerikanische Beschreibung der Theorie der »feindlichen Welten« zu lesen.
12. [Also: »Anti-utilitaristische Bewegung in den Sozialwissenschaften«. A.d.Ü.]
13. Siehe unter anderem Godbout / Caillé (1992), aber auch die Revue du MAUSS.
14. Zelizer spricht von den Theorien des »Nothing But«.
15. [In seinem Buch *The Great Transformation* (Polanyi [1978]). A.d.Ü.]
16. Mauss (1968), S. 180.
17. Mauss (1968), S. 157.
18. Mauss (1968), S. 181.
19. Lefort (1951).
20. Lévi-Strauss (1974). (Die berühmte Parabel des Austauschs von Weinkaraffen in der Provence inszeniert den Austausch zweier identischer Gegenstände – eine Karaffe Wein gegen eine andere des gleichen Weins – zwischen zwei Unbekannten, denen es durch diesen stummen, rein rituellen Austausch von Höflichkeiten möglich wird, das Eis zu brechen) [Lévi-Strauss (1981), S. 115–117].
21. Bourdieu (1976).
22. Mauss führt als Beispiel eines Gesetzesvorhabens, das in diese Richtung geht, den Vorschlag des Abbé Lemire zum »unpfändbaren Kleineigentum« an. Die Bestrebungen dieses niemals verabschiedeten Gesetz fanden nach 1929 zwei Fortführungen: in Frankreich in der Wohnungsbaupolitik, die auf die Errichtung von Einfamilienhäusern »für das Volk« abzielte; im übrigen Europa in den Klein- oder Schrebergärten. Zur Erörterung der politischen Verwandtschaft des Sozialisten Mauss mit dem Abbé Lemire, der eine ganz bestimmte Strömung des Sozialkatholizismus repräsentiert, erlaube ich mir den Hinweis auf mein Buch Weber (1998).
23. In Wirklichkeit kann die Markttransaktion dennoch eine Dauer haben: als Kredit oder Terminverkauf. Die Analyse dieses Phänomens, bei dem interpersonelle Beziehungen prinzipiell ausgeschlossen sind, ist zu komplex, als dass es hier behandelt werden könnte.
24. Ein erhellendes Resümee dessen, was die Ausdrücke Person und Sache in der anthropologischen Tradition der Analyse von Gabe und Gegengabe bedeuten, bietet Bazin (1997). – Die hier vorgeschlagene Lesart ist stark beeinflusst durch eine Vorlesung von Jean Bazin aus dem Jahr 1978, die die Mauss-Lektüren von Lévi-Strauss, Lefort und Bourdieu perspektivisch in Bezug zueinander setzte. Für meine jetzigen Formulierungen bin ich dennoch allein verantwortlich. Um das Bild zu vervollständigen, müsste man die Mauss'schen Analysen nicht

nur in einem ökonomischen (Vergleich mit dem Handel), politischen (Solidarität innerhalb der Nation), religiösen (Opfer als Gabe an Gott) und familiären Kontext (Erbschaft), sondern auch in einem juristischen Zusammenhang betrachten: den Tausch als Vertrag oder Übereinkunft. Mauss war seiner Ausbildung nach Jurist.

25. Siehe unter anderem Kaplan (1988); Margairaz (1988); de la Pradelle (1996).

26. Siehe die didaktische Darstellung von Guesnerie (1996). Eine Auseinandersetzung mit empirischen Arbeiten über Handelstransaktionen findet seit 1999 im Rahmen des Seminars »Commerce« statt, das an der École normale supérieure von Marie-France Garcia, Hervé Sciardet, Michèle de la Pradelle und Pierre Saunier veranstaltet wird.

27. Zur Vereinfachung lassen wir an dieser Stelle die Theorie der Versteigerung beiseite, die auf dem Verkauf einer einzelnen persönlichen Sache an Käufer beruht, die sich nur durch ihren Zahlungswillen und ihre Zahlungsfähigkeit unterscheiden. Ebenso bleiben die Formen des Kredits oder des Terminverkaufs unberücksichtigt, die genau auf diesem zeitlichen Abstand beruhen, der bei der Markttransaktion, wie wir sie hier definiert haben, ausgeschlossen ist. Nur zur Unterscheidung von der moralischen Schuld seien sie erwähnt.

28. Die sozialen Bedingungen einer dieser Realisationen hat Marie-France Garcia in einem bahnbrechenden Aufsatz untersucht (Garcia [1986]).

29. Es existiert eine bedeutende Historiographie zu dieser Frage, ganz abgesehen von der französischen Zeitschrift *Histoire et mesure*.

30. Auch sie ist Gegenstand einer reichen Geschichtsschreibung, vielleicht etwas weniger ausgedehnt als die zuvor genannte.

31. Als Beispiel für zeitgenössische Konflikte um Verbraucherinitiativen siehe die Arbeiten von Louis Pinto (1989), (1990).

32. Bevor ich mit Agnès Gramain, einer Spezialistin für Ökonometrie des Gesundheitswesens, eine empirische Kooperation vereinbarte, haben wir gemeinsam Überlegungen zur Machbarkeit eines solchen Unternehmens angestellt. Siehe Gramain / Weber (2000). Weitere Kooperationen sind im Gang, die sich nicht um ihre »Konformität« mit den gegensätzlichen kanonischen Vorschriften kümmern, die in der Epistemologie der jeweiligen Disziplin gängig sind.

33. Siehe Schwartz (1993).

34. Zu den Diskussionen über den gerechten Preis in der Moderne siehe Thompson (1980). – Zur mittelalterlichen Ökonomie siehe Le Goff (2008).

35. Zu einer Analyse der Verbindungen zwischen Riten und Institutionen siehe Héran (1987).

36. Sciardet (1996).

37. Der Vorgang ist hier der gleiche wie derjenige, den Alain Boureau in dem von Roger Chartier herausgegebenen Sammelband (Chartier [1991]) beschrieben hat: Ist der Code eines Briefwechsels einmal fest etabliert, wird die Abweichung von diesem Code die Bedeutung von »Spontaneität« in den Beziehungen zwischen den Korrespondenten annehmen. Zu einer Diskussion über diesen Punkt siehe Weber (1995). Zu einer Diskussion des Zusammenhangs zwischen »Code« und »Ritus« siehe Mariot (1995).

38. Den Juristen ist diese rituelle Dimension dessen, was sie als »juridischen Formalismus« bezeichnen, wohlvertraut. Ich danke an dieser Stelle Xavier Lagarde für die Diskussionen, die mir zur Klärung dieses Punktes verholfen haben.

INDEX

Mots-clés : échange, économie, sociologie, ethnographie

Schlüsselwörter : Tausch, Ökonomie, Soziologie, Ethnographie

AUTEURS

FLORENCE WEBER

Florence Weber ist Professorin an der École normale supérieure (ENS). Nähere Informationen finden Sie hier.